

dem allgemeinen Zusammenbruch wieder eine entsprechende Aufgabe gestellt, die freilich ungleich schwerer ist; denn vor 1.500 Jahren handelte es sich in der Hauptsache um eine Widerlegung der Götzen, von Nischen, deren Nichtsein man bei ihrem dauernden Versagen bald aufzeigen konnte, zumal der Verstand ihnen nicht mehr glaubte, oder um einen Kampf gegen den pantheistischen Neuplatonismus oder mystische Metaphysik in der Gnosis, der schon schwieriger war, weil beide das Kreuz für eine Torheit hielten. Heute dagegen halten sich die satanischen Mächte hinter der Maske des innerweltlichen Nihilismus verborgen, der das Nichts im Allgemeinen durch Aktivismus und betriebsame Geschäftigkeit verbirgt, dadurch also vorgibt etwas zu sein und nur gelegentlich im Zynismus sein wahres Gesicht deutlich zeigt. Ihm diese Maske zu nehmen, erfordert neben dem Glauben den klaren Blick für diesen Tatbestand, welcher sich freilich auch erst ganz vom Glauben her ergibt. Eine solche Apologetik ist darum nicht nur Auseinandersetzung mit Wort und Gedanken, was gerade ihre vordergründige und sichtbare Seite im Gegensatz zu einer Verkündigung ist, sondern ein Teilhaben am Kampf des Geistes, der auf das Kommen des Reiches Gottes in Kraft und Herrlichkeit am Ende dieser Weltzeit vorbereitet. Dr. E. Fülling.

—:—

## Berichte.

Der Weg. Evangelisches Kirchenblatt der Nordrheinprovinz. Nr. 12. 29. 6. 1947. „Laiendienst in der Kirche“:

„Eine Kirche, in der der Laie noch ein Problem ist, ist noch nicht in Ordnung“, so sagte neulich Dr. Pilze in einer Aussprache über das Thema: „Der Laie in der Kirche“. Wenn wir diesen Satz zum Maßstab nehmen, dann können wir nicht behaupten, daß bei uns schon alles „in Ordnung“ wäre. Es gibt da noch sehr viel zu tun, manches zu bessern. Doch soviel darf man wohl sagen, daß es heute überall in der Kirche neue Ansätze zu verantwortlicher Laienarbeit gibt. Das gilt vor allem auf dem Gebiet des kirchlichen Unterrichts. Neue Aufgaben sind hier erwachsen, in der Ostzone aus der Tatsache, daß die Kirche vielerorts den gesamten Religionsunterricht mit eigenen Kräften erteilen muß, in den Westzonen aus dem Flüchtlingszustrom, überall aus dem Mangel an jungem Pfarrernachwuchs.

So wird aus Berlin berichtet, daß gegenwärtig 900 Katechetinnen und Katechetinnen 250.000 Kindern in den dortigen Schulen Religionsunterricht erteilen. Zur Ausbildung weiterer Lehrkräfte soll in Kürze in Berlin-Zehlendorf ein Seminar für kirchlichen Dienst eröffnet werden. — Die bairische Landeskirche hat seit Kriegsende über 200 Männer und Frauen aus allen Ständen mit der Erteilung von Religionsunterricht beauftragt. Diese zur Entlastung der Pfarrer notwendigen Helfer werden von der Diakonissenanstalt Neudettelsau in besonderen Kursen ausgebildet.

In Thüringen geht man über den Umkreis unterrichtlicher Aufgaben hinaus; dort plant das Evangelische Landeskirchenamt die Eröffnung von 2 Predigerschulen, auf denen Laienprediger herangebildet werden können.

Indem so geschieht, was heute die kirchliche Notlage gebietet, werden wir zugleich ein Stück weiter geführt auf einem Weg, der längst als richtig und notwendig erkannt ist: der Weg zur Kirche des allgemeinen Priestertums.

Eine neuartige Form von Laiendienst haben die Methodisten in Amerika durchgeführt. 20.000 Pfarrer bildeten dort 400.000 Laien zur Evangelisation aus, die dann je zu zweien Haus um Haus besuchten. Durch die dann auf diese Weise geführten seelsorgerlichen Gespräche haben die Methodisten in einem Jahre 1 Million neue Mitglieder gewonnen. — Nun kommt es natürlich nicht auf die großen Zahlen an; wir wollen uns weder von ihnen imponieren lassen, noch uns an ihnen stoßen. Es geht auch nicht darum, hier einfach etwas nachzumachen. Dreierlei scheint uns aber an dieser Meldung doch beachtenswert: der Hausbesuch als ein Stück kirchlichen Laiendienstes, die Zusammenarbeit zwischen Pfarrern und Laien bei der Vorbereitung, die Gemeinsamkeit in der Ausübung zu zweien und dreien. Lohnt es nicht doch die Überlegung, was auch in unseren Gemeinden in dieser Hinsicht möglich, vielleicht sogar notwendig wäre?“

Deutschland. — Studientagung zur Vorbereitung der Weltkonferenz 1948. Um die ökumenische Studienarbeit in Deutschland zur Vorbereitung der Weltkirchenkonferenz in Amsterdam 1948 in Gang zu bringen, hatte das Außenamt der EKD vom 15.—17. April eine Tagung nach Frankfurt a. M. einberufen. Vertreter der Wissenschaft und die Beauftragten für ökumenische Angelegenheiten der Landeskirchen und Freikirchen nahmen daran teil. Die Weltkirchenkonferenz wird unter dem Sammelthema „Gottes Heilsplan und die Anordnung der Welt“ stehen. Vier ökumenische Studienkommissionen bereiten die Arbeit vor (siehe *Ök. P. D.* Nr. 9, 1947).

Aber diese Planung berichtete der Beauftragte des kirchlichen Außenamtes, Oberkonsistorialrat Dr. Schönfeld. Lic. Menn gab einen Überblick über den Studienplan unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Beteiligung. Es folgten Einführungen in die Themen der einzelnen Kommissionen, sowie in das Thema „Die Autorität und die Bedeutung der sozialen und politischen Botschaft der Bibel in der Gegenwart“ (vergl. *Ök. P. D.* Nr. 1, 1947). An alle Referate knüpften sich rege Aussprachen. Sodann wurde in einer Sonderbesprechung der wissenschaftlichen Mitarbeiter die Bildung von Studiengruppen, entsprechend den ökumenischen Kommissionen, vorbereitet. Ferner wurde in einer Besprechung der landeskirchlichen Beauftragten beschlossen, „diese Konferenz als ständige Einrichtung zu konstituieren, die unter dem Vorsitz des Leiters des kirchlichen Außenamtes stehen und von diesen einberufen wird. Hierdurch soll die ökumenische Arbeit der Landeskirchen mit den Bestrebungen des kirchlichen Außenamtes koordiniert werden.“ Der stellvertretende Leiter des kirchlichen Außenamtes, Stadtpfarrer Friede, Frankfurt, wies darauf hin, daß die ökumenische Studienarbeit einen wichtigen Bestandteil der kirchlichen Arbeit darstelle, für den die Verantwortung von den Kirchen als solchen mitgetragen werden müsse. Diese Zielsetzung fand die Zustimmung der Konferenz der landeskirchlichen Beauftragten.

Prof. Dr. Emil Brunner, Schweiz, bot einen wertvollen Beitrag zu der Aussprache dar. St. P. D. Genf.

Katholische Reformationsforschung. In München wurde von katholischer Seite das „Institut für Reformationsforschung“ unter Leitung von P. Hugo Lang O. S. B. gegründet. „Das Institut will die Konfessionen zu gemeinsamer wissenschaftlicher Arbeit über Fragen der Reformationszeit zusammenführen und einer echten Verständigung die Wege bereiten.“ St. P. D. Genf.

Im Rahmen eines außerordentlich gut besuchten Vortragszyklus der Una-Sancta-Bewegung in Stuttgart sprach neben anderen auch der Tübinger Theologieprofessor Karl Adam, der in seinem Vortrag die Frage berührte, wie die kirchliche Einheit zwischen Katholiken und Evangelischen zu verwirklichen sei. Wenn es auch bei einer Heimkehr zur una sancta catholica in Glaubensfragen keine Kompromisse geben könne, erklärte Karl Adam, so werde das Entgegenkommen der katholischen Kirche auf dem weiten Gebiet der Kirchenzucht und der kirchlichen Praxis um so weitherziger sein. Nach einer neuesten mündlichen Verlautbarung des Papstes dürften die evangelischen Christen von Rom dieselben Rechte erwarten, wie sie die unierten orthodoxen Gemeinschaften des Ostens erhalten haben, so die Liturgie in der Landessprache, Laienkelch, Pfarrfrau. Dazu äußerte sich nun der Evangel. Presseverband für Württemberg: „Diese Zugeständnisse mögen in den Augen des katholischen Beurteilers als ein großzügiges Angebot erscheinen. Für den evangelischen Christen bilden sie keine mögliche Diskussionsgrundlage. Für ihn ist Laienkelch oder Pfarrfrau eine belanglose Konzession, wenn es in der entsprechenden Sache, nämlich in den Glaubensfragen, keine Kompromisse geben kann: Es ist für den evangelischen Pfarrer ein unvollziehbarer Gedanke, daß er, der heute das Abendmahl gefeiert hat, morgen die Messe zelebrieren soll, auch wenn ihm die deutsche Sprache, der Laienkelch und die Pfarrfrau zugestanden werden. Der evangelische Christ ist durch die in der Reformation ans Licht getretene Wahrheit gebunden. Wie könnte er von ihr sich lösen? Auch er sehnt sich nach der Wiedervereinigung der Kirchen. Aber er kann unter ihr nicht eine einfache „Heimkehr“ zur katholischen Kirche verstehen. Denn die Reformation war für ihn nicht ein Abfall vom wahren Glauben, sondern ein unmittelbares Hören auf das Wort Gottes. Wiedervereinigung hat nur dann für ihn einen Sinn, wenn ihm die volle Wahrheit der reformatorischen Verkündigung für sein Glaubensleben erhalten bleibt. Der Weg zur Überwindung der Spaltung führt nicht über eine „unierte protestantische Kirche“, sondern nur über eine gemeinsame Antwort auf die Wahrheitsfrage.“

(St. Josephs-Blatt, Oregon, U. S. A.).